

Béguinage

Béguinage Sainte-Elisabeth, Brügge

I

Das hohe Tor scheint keine einzuhalten,
die Brücke geht gleich gerne hin und her,
und doch sind sicher alle in dem alten
offenen Ulmenhof und gehn nicht mehr
aus ihren Häusern, als auf jenem Streifen

zur Kirche hin, um besser zu begreifen
warum in ihnen so viel Liebe war.

Dort knieen sie, verdeckt mit reinem
Leinen,

so gleich, als wäre nur das Bild der einen
tausendmal im Choral, der tief und klar
zu Spiegeln wird an den verteilten Pfeilern;

und ihre Stimmen gehn den immer steilern
Gesang hinan und werfen sich von dort,

wo es nicht weitergeht, vom letzten
Wort,

den Engeln zu, die sie nicht wiedergeben.
Drum sind die unten, wenn sie sich erheben

und wenden, still. Drum reichen sie sich
schweigend
mit einem Neigen, Zeigende zu zeigend
Empfangenden, geweihtes Wasser, das
die Stirnen kühl macht und die Munde
blass.

Und gehen dann, verhangen und verhalten,
auf jenem Streifen wieder überquer -
die Jungen ruhig, ungewiß die Alten
und eine Greisin, weiland, hinterher -
zu ihren Häusern, die sie schnell verschweigen

und die sich durch die Ulmen hin von
Zeit
zu Zeit ein wenig reine Einsamkeit,
in einer kleinen Scheibe schimmernd,
zeigen.

II

Was aber spiegelt mit den tausend
Scheiben
das Kirchenfenster in den Hof hinein,
darin sich Schweigen, Schein und Widerschein
vermischen, trinken, trüben, übertreiben,
phantastisch alternd wie ein alter Wein.

Dort legt sich, keiner weiß von welcher
Seite,
Außen auf Inneres und Ewigkeit
auf Immer-Hingehn, Weite über Weite,
erblindend, finster, unbenutzt, verbleit.

Dort bleibt, unter dem schwankenden
Dekor
des Sommertags, das Graue alter
Winter:

als stünde regungslos ein sanftgesinnter
langmütig lange Wartender dahinter
und eine weinend Wartende davor.

Rainer Maria Rilke

Visionen

Vom gleichnamigen Film von Margarethe von Trotta über das Leben der Hildegard von Bingen (ca. 1098 bis 1179) inspiriert, wende ich mich den zeitlich nahen, etwas später entstandenen Beginen-Gemeinschaften und Seelfrauen zu und frage mich, wie sie sich wohl gefunden haben, diese Frauengemeinschaften.

Im 12./13. Jahrhundert entstanden kleine und grosse Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, sogenannte Beginenhöfe in Europa entweder auf Eigeninitiative einzelner Frauen oder durch Stiftungen z.B. reicher Witwen. Sie entwickelten ihre eigenen religiösen Leitbilder, es war die Zeit grosser Mystikerinnen wie Mechtild von Magdeburg, Hadewijch von Antwerpen und der französischen Marguerite Porete, die 1310 als «rückfällige Ketzlerin» auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

Die Beginen waren keine Klosterfrauen, sie legten keine Gelübde ab, waren auch nicht zeitlebens, sondern nur zeitweilig an ihr Haus gebunden, das sie wieder verlassen konnten, um zu heiraten und in die Aussenwelt zurückzutreten. Sie lebten nach einer festen, entweder von ihnen selbst aufgestellten oder ihnen von den Fundatoren vorgeschriebenen Lebensordnung. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich meist in der Krankenpflege, der Totenfürsorge oder mit Textilarbeiten.

Das Volk nannte sie die Seelschwester, Seelfrauen, auch Seelnonnen, da ihr wichtigstes Arbeitsfeld das der Totensorge und der Fürbitte war. Mit der Inquisition begannen auch die Verfolgungen und viele dieser Frauengemeinschaften zogen sich dann unter das schützende Dach der Franziskaner und Dominikaner zurück. «Fromme Frauen oder Ketznerinnen»¹⁾ heisst bezeichnenderweise eines der Bücher, die es zum Thema gibt

Die Beginen und Seelfrauen sind ein faszinierendes und lohnendes Kapitel religiöser und sozioökonomischer Frauenbewegung in Europa, und es gibt dazu einige Forschung und Literatur. In einem umfangreichen Werk «Witwen. Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit» habe ich ein Kapitel über die Seelfrauen in Nürnberg und Regensburg gefunden, das detailliert beschreibt, was ihre Tätigkeiten in der Seelsorge und wie deren Entlohnung war. «Wie auch in anderen Städten, z.B. in Regensburg, pflegten sie privat und in Spitälern die Kranken für ein festgelegtes Entgelt. Acht vom Rat ausgewählte Frauen hatten das Amt der Totenfrauen inne. Sie nahmen die Leichenschauen vor, wuschen die Leichname, legten sie auf ein Totenbrett und nähten sie in einen leinenen Leichensack ein, denn eine Bestattung in Särgen wurde in Nürnberg erst im 17. Jahrhundert üblich. Sie bestellten das Totengeläut, benachrichtigten den Totengräber und den Steinschneider wegen der Gravur auf der Grabplatte und sorgten dafür, dass ein Termin für den Trauergottesdienst anberaumt wurde. Während der Totenmesse sassen sie zu zweit beim aufgebahrten Leichnam, gingen dann im Leichenzug zum Friedhof und beteten nach dem Begräbnis am Grab für das Seelenheil.»²⁾

Was mich beeindruckt an den Beginen und den Seelfrauen, und was sie mir als ein weibliches Vorbild macht, ist ihre für damalige Zeiten ausserordentliche Eigenständigkeit, sie waren sog. «lose» Frauen, gaben sich ihre eigenen Regeln und wählten in ihren Gemeinschaften ihre Meisterin.

Diese Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft haben sich selbständig durchs Leben gebracht. Und wie die Hebammen, deren Berufstand zu dieser Zeit ein hoch angesehenes war, war auch der Stand der Seelfrau angesehen und wurde entlohnt. Ich schliesse die Augen und stelle mir ihr Leben, ihre geschützte Gemeinschaft und ihre gemeinsam Arbeit vor. Wie haben sie zueinander gefunden? Haben sie sich vor Ort, wo Jede gerade war, zusammengeschlossen? Sind einzelne weit gereist, um sich einer Gemeinschaft anzuschliessen?

Andrea Pilchowski*

1) Fromme Frauen oder Ketznerinnen?: Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter
Martina Wehrli-Johns, Claudia Opitz (Hg.)

2) Kruse, Britta-Juliane: Witwen (S. 350, 351)

Weitere Quellen:

Reichstein, Frank-Michael: Das Beginenwesen in Deutschland

Hofmann, Gertrud: Die Beginen

Kutter, Erni: Der Kult der drei Jungfrauen

Kutter, Erni: Isaras Töchter – Münchener Frauen

Foto: Regula Lanzendörfer